Die

Reform des Judenthums.

Ein Organ für die Rabbiner-Versammlung Deutschlands.

Herausgegeben von deren Mitgliedern A. Adler und H. Wagner.

№ 7. Mannheim, den 13. Mai 1846.

„Die Reform des Judenthums“ erscheint wöchentlich einmal in einem ganzen Bogen. — Der vierteljährliche Pränumerationspreis ist 24 Ngr. — fl. 1. 24 kr. Alle Buchhandlungen Deutschlands sowie die Großh. Bad. Postämter nehmen zu diesem Preise Bestellungen an. — Bei den auswärtigen Postämtern erhöht sich der Preis um den jeweiligen Postaufschlag.

Inhalt.

Verständigung und Mittheilung.

Sabbatbericht. *)

(Fortsetzung.)

Jes. 58, 13. Wenn du abhältst um des Sabbats willen deinen Fuß, dein Geschäft zu verrichten an meinem heiligen Tage, und nennst den Sabbat eine Lust, den vom Ewigen geheiligten geehrt, und ehrst ihn, daß du nicht verrichtest deine Wege, nicht nachgehest deinem Geschäfte und (eitle) Reden führst ꝛc.

Jes. 66, 23. Und es geschieht: je von Neumond zu Neumond, und je von Sabbat zu Sabbat wird kommen alles Fleisch sich vor mir zu bücken, spricht der Ewige.

Jerem. 17, 21 u. 22. So spricht der Ewige: Nehmet euch in Acht um euer Leben, daß ihr nicht Lasten aufladet am Sabbattage und einbringet in die Thore Jerusalems; und führet keine Last aus euren Häusern am Sabbattage und verrichtet keinerlei Werk, sondern heiliget den Sabbattag, sowie ich euern Vätern geboten.

Jeremias 17, 24. Und es wird geschehen, so ihr auf mich hört, ist der Spruch des Ewigen, daß ihr keine Last einbringet in die Thore dieser Stadt am Sabbattage und daß ihr heiliget den Sabbattag, und an demselben keinerlei Werk verrichtet ꝛc.

Jerem. 17, 27. So ihr aber nicht auf mich hört, den Sabbattag zu heiligen, und keine Last aufzuladen und einzugehen in die Thore Jerusalems am Sabbattage, so werde ich Feuer anzünden an ihren Thoren, und es soll fressen die Palläste Jerusalems und nicht erlöschen.

Jecheskel 20, 12. Und auch meine Sabbate gab ich ihnen, daß sie ein Zeichen seien zwischen mir und ihnen, auf daß sie wissen, daß ich der Ewige sie heilige. (vgl. V. 20.)

Jecheskel 20, 13. Da war gegen mich widerspenstig das Haus Israel in der Wüste, nach meinen Satzungen wandelten sie nicht, und meine Rechte verwarfen sie, die der Mensch thun soll, auf daß er lebe durch sie, und meine Sabbate entweihten sie sehr ꝛc. (vgl. V. 16, 21 u. 24; K. 22, V. 8 u. 26; K. 23, V. 38.)

Jecheskel 44, 24. Und bei einem Rechtshandel sollen sie (die Priester) hintreten zu richten, nach meinen Rechten sollen sie ihn richten; und meine Weisungen und meine Satzungen bei allen meinen Festen sollen sie beobachten, und meine Sabbate sollen sie heiligen.

Jecheskel 46, 1, 3 u. 4. So spricht Gott der Herr: das Thor des innern Hofes, das nach Osten gewandt ist, bleibe verschlossen die sechs Werktage; aber am Sabbattage werde es geöffnet, und am Tage des Neumondes werde es geöffnet; und das Volk des Landes bückt sich am Eingange desselbigen Thores an den Sabbat-Tagen und Neumonden vor dem Ewigen ꝛc.

Hosea 8, 5. Wann wird der Neumond vorüber sein

*) In der vorigen Nummer irrthümlich unter die Rubrik „Polemik“ gebracht. Die Red.

daß wir Nahrung verkaufen, und der Sabbat, daß wir den Getreidevorrath öffnen 2c.

Nehem. 9, 14. Und deinen heiligen Sabbat hast du ihnen kund gethnn, und Gebote und Satzungen und Lehre hast du ihnen geboten durch deinen Knecht Moses.

Nehem. 10, 32. Und wenn die Völker des Landes Waaren und allerlei Nahrung am Sabbat zum Verkauf bringen, so wollen wir ihnen nichts abkaufen am Sabbat und an heiligen Tagen 2c.

Nehem. 13, 15—22. In selbigen Tagen sah ich in Juda Kelter treten am Sabbath und Garben einbringen und auf die Esel laden, so auch Wein, Trauben und Feigen und allerlei Last, und sie brachten ein nach Jerusalem am Sabbattage, und ich hörte Zeugen ab über die Tage ihres Speisemarkts, daß die Tyrer, die darin wohnten, am Sabbat Fische und allerlei Waare einbrachten und verkauften den Söhnen Judas und in Jerusalem. Da zankte ich mit den Edlen von Juda und sprach zu ihnen: Welcher Frevel ist das, den ihr verübt, daß ihr entweiht den Sabbat! Haben nicht also eure Väter gethan, und Gott brachte über uns und über diese Stadt all dieses Unglück? Und ihr vermehret den Grimm über Israel, durch Entweihung des Sabbats? Und es geschah, als es dunkelte an den Thoren Jerusalems vor dem Sabbat, da befahl ich, daß die Thüren geschlossen würden; und befahl, daß man sie nicht öffne, bis nach dem Sabbat, und von meinen Knechten bestellte ich über die Thore; keinerlei Last sollte hereinkommen am Sabbattage. Und es übernachteten die Krämer und die Verkäufer von allerlei Waaren außerhalb Jerusalems, einmal und zweimal; da verwarnte ich sie und sprach zu ihnen: Warum übernachtet ihr an der Mauer? Wenn ihr es wiederholt, lege ich Hand an euch! Von selbiger Zeit an kamen sie nicht mehr am Sabbat; und ich befahl den Leviten, daß sie sich reinigen und kommen Wache zu halten an den Thoren, den Sabbattag zu heiligen.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Obervorsteher Hellwitz und die Rabbiner-Versammlung. Beitrag zur Beurtheilung des Geistes und der Bestrebungen dieser Versammlung von einem Unparteiischen. Frankf. a. M. 1846.

Die Wunde verbinden zu lassen, welche uns von einem Ebenbürtigen auf dem ehrlichen Kampfplatze versetzt wurde, ist, so schmerzhaft auch sonst die Operation sein mag, immer von dem angenehmen Gefühle begleitet, daß wir dem Gegner als Mann gegenüberstanden; ein überaus unbehagliches Geschäft ist es aber, wenn wir unsere Kleider von dem Kothe reinigen müssen, womit Gassenjungen in irgend einer ihrer würdigen Absicht uns bewarfen. Wir gestehen, daß unser Geschäft ein solches ist, indem wir obiges Schriftchen, welches einem Gerüchte nach den seit einigen Monaten als Rabbinatsadjunkt in Brilon fungirenden Dr. Salomon Friedländer*) zum Verfasser haben soll, einer, wenn auch nur kurzen Besprechung unterwerfen, was allerdings in der Absicht geschieht, nicht um uns mit dem Verfasser, wohl aber mit dem theilnehmenden Publikum zu verständigen. Folgendes haben wir vorauszuschicken:

Nachdem die Mitglieder des Ausschusses der zweiten Rabbiner-Versammlung den 8. März v. J. an ihre nahen und entfernten Herren Kollegen eine Aufforderung hatten ergehen lassen, daß diejenigen unter denselben, welche gesonnen sind, an der zweiten Rabbiner-Versammlung zu Frankfurt Theil zu nehmen, baldmöglichst ihre Anmeldungen einsenden sollen, zeigte Herr Obervorsteher Hellwitz dem genannten Ausschusse ebenfalls an, daß er zur gehörigen Zeit eintreffen und die Abstellung der Feier der Vorabende von Sabbat- und Festtagen beantragen werde. Herr Obervorsteher Hellwitz war dem Ausschusse, wie jedem mit der Geschichte der jüdischen Gegenwart Vertrauten, als ein Mann von hohen Verdiensten um die bürgerliche Stellung unserer Glaubensgenossen in Westphalen und so manche treffliche, unsere Reform fördernde literarische Erscheinung, aber nicht als beamteter jüdischer Theolog bekannt, und es blieb daher zweifelhaft, ob er als theilnehmendes Mitglied zugelassen werden könne. Der Ausschuß, der nicht eigenmächtig handeln wollte, beschloß daher die Anmeldung des Herrn Hellwitz in einer vertrauten Sitzung den versammelten Rabbinen vorzulegen und so die Sache dem Gutachten derselben heimzustellen. In der Versammlung war nur eine Stimme darüber, daß Herr Hellwitz wegen seiner sonstigen Verdienste aller Aufmerksamkeit und Ehrenbezeugung würdig sei; dennoch glaubte dieselbe ihm, da über seine theologisch-wissenschaftliche Bildung und seine Anstellung als Prediger nichts Bestimmtes vorlag, nicht Sitz und Stimme einräumen zu können. Herr Rabbiner Stein wurde damit beauftragt, Herrn Hellwitz Mittheilung hiervon zu machen, von welcher jedoch, um jede Kränkung zu vermeiden, in den Protokollen keine Erwähnung geschehen sollte. Als Herr Hellwitz gegen diese Ausschließung protestirte, erhielt Herr Dr. Jost den Auftrag, ihm die Ge-

---

*) Wir können dies unmöglich von diesem jungen Manne glauben, von dem wir ganz Anderes zu erwarten uns berechtigt dünken, und wünschen wir daher sehr, daß derselbe dieses Gerücht Lügen strafe. Die Red.

sinnung und die Motive der Versammlung nochmals schriftlich zukommen zu lassen, dessen er sich auch in seiner versöhnend wohlthuenden Weise entledigte. Dieß der Hergang der Sache. Daß die Versammlung, indem sie Herrn Hellwitz ausschloß, in ihrem guten und vollen Rechte war, kann Niemand bezweifeln, der den §. 2 der Statuten ansieht, welcher lautet: An der Rabbiner-Versammlung hat das Recht Theil zu nehmen, jeder Rabbiner, Rabbinatsverweser und jeder mit dem regelmäßigem Predigtamt Betraute." — Herr Hellwitz konnte nachweisen, daß er predigt, aber nicht, daß er nach bestandener Prüfung von seiner Behörde mit dem Amte betraut sei. Wir haben viele Rel.-Lehrer heut zu Tage, ohne Herrn Hellwitz mit diesen in eine Kategorie stellen zu wollen, die regelmäßig predigen, weil man es zuläßt, ohne damit betraut, und ohne im weiteren Umfange für eine theologische Wirksamkeit befähigt zu sein, und man würde der Versammlung jede Autorität rauben, wollte man ihnen in derselben Stimme geben. Eine unlautere Nebenabsicht konnte die Versammlung bei der Ausschließung des Herrn Obervorstehers um so weniger haben, als derselbe in finanzieller Beziehung ihr von großem Vortheile sein könnte, und sie seine sonstigen Verdienste nicht allein nicht in Abrede stellte, sondern wiederholt anerkannte. Sie bedauerte, daß sie selbst bei Herrn Hellwitz ihrem Prinzipe konsequent sein mußte; sie mußte es aber sein, wenn sie den Schein der Parteilichkeit meiden und die Männer aus anderen Fächern der Wissenschaft ferne halten wollte, die zwar in ihrer Doctrin Vortreffliches leisteten oder zu leisten im Stande sind, aber dem bisherigen Bildungsgange gemäß in religiöser Beziehung dem äußersten Radikalismus huldigen.

Dies die Thatsache, welche der vorliegenden Broschüre zur Unterlage dient und in welcher der ungenannte Unparteiische sich die würdige Aufgabe stellt, zu beweisen, daß nicht die Ausschließung Hellwitzens eine ungerechte war — das wäre zu wenig — sondern daß die Rab.-Vers. durch dieselbe sich den Stempel priesterlicher Inkonsequenz (?) und Hierarchie aufgedrückt habe. Zu dem Behufe folgt von S. 3 bis S. 31 eine Lobhudelei für Herrn Hellwitz, die recht geeignet ist, die gemeine Seele des Verfassers zu charakterisiren, worauf S. 32 mit folgenden Worten fortgefahren wird: „Einem Manne, der von seiner Jünglingszeit an bis zum reiferen Mannesalter (er zählt jetzt 60 Jahre) keinen anderen Ehrgeiz hat, als die bürgerliche und sittlich-religiöse Wohlfahrt seiner Brüder zu fördern; einem Manne, der zur Erlangung und Ermöglichung dieses Zieles Vermögen, Zeit und Gesundheit mit Freuden hingab; einem Manne, der den Muth hat, sich den Großen der Erde zu nahen und sie mit Freisinn und Freimuth auf das hinzuweisen, was den beeinträchtigten Juden Noth thut, und mit Recht zukommt; einem Manne, der einzig und allein aus Liebe zur guten Sache das Amt eines Predigers und Rel.-Lehrers übernimmt und seit zwanzig Jahren regelmäßig bekleidet; einem Manne, von dessen gehaltenen und gehaltvollen Predigten mehrere im Druck erschienen sind und uns jetzt vorliegen, einem solchen Manne entblödet man sich nicht zu erklären, daß eine geistliche Synode, auf deren Organisation er weit früher hingewiesen als irgend einer von den Rabbinern, die in Braunschweig und Frankfurt versammelt waren, und zu deren Organisation gerade er einen Plan entworfen (?), daß eine solche Synode, sage ich, ihm weder Sitz noch Stimme zugestehen dürfe, weil, je nun, weil man ihn nicht als mit dem regelmäßigen Predigtamte betraut ansehen könne!" Wie wird nun ein solches Verfahren der R.-V. erklärt? — „Da habt ihr nun, heißt es weiter, den priesterlichen Dünkel und Hochmuth, der Nichts anerkennt, als sein liebes Ich, dem sein geistlicher Stand nur ein Freibrief der Ausschließung und Verketzerung." Eine schöne Logik das! — Der Verf. gibt sich die Miene, bewiesen zu haben, daß Herr Hellwitz ein regelmäßiges Predigtamt bekleide, behauptet, woran wir auch gar nicht zweifeln, daß er zur Verrichtung aller geistlichen Obliegenheiten eines Predigers sogar von dem orthodoxen Sutro autorisirt sei, und dennoch soll die R.-V. durch die Ausschließung desselben priesterlichen Dünkel und Hochmuth an den Tag gelegt haben? S. 11 ist eine Denkschrift, welche Herr Hellwitz schon im Jahre 1826 an die westphälischen Provinzialstände zu Münster einreichte, abgedruckt, worin §. 4 gefordert wird, daß „die Gemeinden ihrem vorgesetzten Rabbiner in religiösen Angelegenheiten unbedingt unterworfen werden, während die erste R.-V. zu Braunschweig in Bezug auf die dem französischen Sanhedrin vorgelegte achte Frage, einstimmig die Erklärung abgab. (vergl. Protokolle S. 79). „Den Rabbinen steht keinerlei Macht zu; sie haben nur diejenigen Befugnisse, welche ihnen der Staat und die Gemeinde einräumt" — und die Versammlung soll durch die Ausschließung Hellwitzens zu erkennen gegeben haben, daß ihr der geistliche Stand nur ein Freibrief der Ausschließung und Verketzerung ist! „In dem §. 2 der Statuten, der allein hier maßgebend, heißt es S. 42, ist von Theologen, von Gelehrten von Fach gar keine Rede" — man bewundere die Hermeneutik des Verfassers! „Sind denn sonst, wird unmittelbar darauf und ohne Zweifel zur Erhärtung der vorhergehenden Hermeneutik gefragt, die nicht gerade Rabbiner oder Prediger in fetter Pfründe, zugelassen worden? Hat man nicht sogar in maßloser Arroganz zu behaupten gewagt, außer der R.-V. gäbe

es keine wissenschaftliche Autorität mehr im Judenthume." Letztere Beschuldigung ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern einem Bericht im „Orient" von 1845, Nr. 32 nachgesprochen. Nachdem nämlich dieser die erste in der R.-V. gehaltenen Rede des Oberrabbiners Herrn Dr. Frankel in extenso mitgetheilt, läßt er A. Adler fragen: Wo sind denn noch solche (Gelehrte)? und ist dabei noch human genug — eine seltene Erscheinung im Orient, wo es der R.-V. gilt — diese Frage mit einer allgemeinen Indignation zu begleiten. Ist es aber möglich, daß Jemand, der nicht gerade wahnsinnig ist, die Existenz gelehrter Männer in der gegenwärtigen Judenheit außerhalb einer aus etwa dreißig Mitgliedern bestehenden Versammlung in Abrede stelle? Kann solches überdies von einem Mitgliede der Versammlung geschehen, welche sich so oft auf die Intelligenz derer beruft, die sich vom Hergebrachten lossagen, und auf die Ansprüche einer bedeutend fortgeschrittenen Entwickelung? — Der wahre Hergang ist folgender: Wer nur einigermaßen unsere Zustände kennt, weiß, daß das hergebrachte zeremonielle Judenthum nur noch in der unwissenden Masse seine Existenz hat, daß hingegen unter denen, welche an der europäischen Bildung Theil nehmen, kaum von hundert einer ist, der sich nicht über rabbinische Zeremonien hinaussetzt und der bei weitem größte Theil derer, die der Wissenschaft oder Kunst huldigen, mit Ausnahme der Theologen, im Leben fast gänzlich vom bestehenden Judenthume sich lossagen — man denke nur an die vielen Aerzte und Juristen, Maler und Tonkünstler! Die R.-V. mußte diese von ihren Sitzungen ausschließen, wenn sie nicht einem verderblichen Radikalismus in ihr die Herrschaft einräumen wollte, sie mußte sich auf die Theologen vom Fache beschränken, weil sie sonst keine andere Gränze, wenn diese nicht willkürlich gezogen werden sollte, hatte. Herr Dr. Frankel, dem es allem Anscheine nach mehr darum zu thun war, Schwierigkeiten zu bereiten, als durch die R.-V. die Reform zu fördern, wollte haben, daß man auch die Männer der Wissenschaft, die keine Mitglieder sind, befrage, bevor man Beschlüsse fasse. A. Adler, der ihn aus seinem Verstecke herauslocken wollte, wünschte daher von ihm die zu befragenden Gelehrten namhaft gemacht. Es wäre allerdings auch interessant gewesen, zu wissen, ob Herr Dr. Frankel gewünscht hätte, daß man erst die Stimme der Frankfurter Gelehrten, wie etwa der Herren Doctoren Goldschmidt, Th. Creizenach, Schiff, Neukirch, Reiß, Emden, Zürndorfer, Maas rc. einhole. Aus dem ganzen Schriftchen sieht man, daß deren Verfasser bei den Verhandlungen gegenwärtig war, unmöglich kann ihm daher das wahre Sachverhältniß entgangen sein, und dennoch nimmt er den Unsinn aus dem „Orient" auf, weil dieser ihm in seinen Kram paßt.

Wir wollen indeß den Leser nicht länger mit einer Broschüre behelligen, die so offenbar über sich und ihren Verfasser den Stab bricht und die nur den einen Werth hat, daß sie durch das Meiste, was sie vom Herrn Obervorsteher Hellwitz mittheilt, wozu besonders der Entwurf des Vortrags, den dieser in der Versammlung zu halten beabsichtigte, gehört, jedem Urtheilsfähigen die Ueberzeugung beibringt, daß mit Recht dieser Mann, der überall nur an den Mosaismus appellirt und auf diese Weise die ganze Entwickelung des Judenthums negirt, ausgeschlossen wurde. Interessant ist nur noch, weil besonders charakterisirend, daß, nachdem der Verfasser mit seinem Schimpfen über die R.-V., weil sie den vom Judenthume nicht gekannten Unterschied zwischen Priester und Laien hervorgehoben haben soll, zu Ende ist, uns mittheilt, daß Herr Hellwitz von der R.-V. Nichts erwarte, vielmehr rathe, sich von ihr loszusagen und der Ref.-Genossenschaft in Berlin und einer demnächst von ihr hervorzurufenden allgemeinen „aus Priestern und Laien bestehenden" Zusammenkunft anzuschließen. Die R.-V. selbst ist nicht eifersüchtig auf die Berliner Reformgenossenschaft, eben so wenig als diese auf jene, wie das aus den wechselseitigen Zuschriften sattsam hervorgeht; sie freuet sich vielmehr herzlich mit dem Fortgange derselben und bedauert nur, daß sie den Sonntags-Sabbat-Gottesdienst auf eigene Faust seitdem einführte; die Realisation einer Synode erwartet sie mit Sehnsucht; sie glaubt aber nicht, daß „Priester und Laien" an ihr theilnehmen werden — denn diesen Unterschied kennt sie nicht innerhalb des Judenthums — sondern Rabbiner und Nichtrabbiner; von einer Synode, wie sie der Verf. erwartet, von „Priestern und Laien" wird sie sich gewiß ferne halten. Schließlich bittet der Verf. „inständigst" Herrn Hellwitz, sich nicht weiter durch diesen Vorfall (der Ausschließung) zu alteriren." Auch wir bitten Herrn Hellwitz, sich nicht beim Durchlesen dieser Broschüre zu alteriren; denn daß er nur mit Entrüstung eine solche sklavensinnige und erbärmliche Arbeit durchlesen werde, glauben wir von Herrn Hellwitzens besserem Sinne erwarten zu dürfen.

Polemik.

Sendschreiben eines Rabbiners an die Rabbiner-Versammlung zu Frankfurt a. M. 1846 rc. rc.

(Fortsetzung.)

Herr R. läßt sich nun in gemächlicher Geschwätzigkeit aus über die Breslauer Religionsstürmer (פריצים), die er-

klärten: „Wir beabsichtigen nicht, uns von den bestehenden jüdischen Gemeinden loszutrennen und eine neue Gemeinde zu constituiren," als wenn sie nicht wüßten, daß die Talmudisten sich von ihnen trennen und sie „verachten oder verabscheuen" müssen und die Nachkommer derselben für „unrein" halten werden, spricht von der Verhöhnung und Verspottung gegen die Glaubensbrüder, welche er in den Schriften von Holdheim und Heß gelesen haben will, ohne daß die Spötter Aehnliches von den Talmudisten gehört hätten — der Alterthumsforscher weiß also nichts von der Anklage der Demagogie, welche die Anhänger Tiktins in Breslau gegen Geiger vorbrachten, nichts von dem Treiben des Koryphäen der heutigen Talmudisten, Hamburgers in Fürth gegen Dr. Levi, nichts von der Schrift, welche zur Zeit die Frommen Bayerns gegen die neuen Rabbinen an den König abschicken wollten, um dieselben als Landesverräther zu denunziren, nichts von dem Benehmen Sutro's bei Gelegenheit der von Geiger vorgenommenen Confirmation, nichts von der löblichen Eingabe des von den Heiligen in Amsterdam bevollmächtigten Rabbi Abraham Prins an den hohen Senat zu Frankfurt! — Bewundert die Macht und die Kraft der Männer der großen Synagoge (אכנה״ג) und der in deren Wegen wandelnden Pharisäer, daß man glauben sollte, die alten Rabbinen der Gegenwart seien nur dieselben Männer in anderer Gestalt — der Alterthumsforscher weiß also nicht, daß wir jenen Männern das Aufleben eines neuen Geistes im Judenthume zu verdanken haben, nachdem es in der Zeiten Drang und Noth seinem Untergange nahe war, während heut zu Tage seine Rabbinen es waren, die das Judenthum seiner Auflösung nahe brachten, weiß also nicht, daß jene Männer ihrer Zeit Gotteshäuser und einen belebenden Gottesdienst gaben, während diese die Gotteshäuser zerfallen ließen und die Wächter waren und noch sind, damit kein belebendes Element in den Gottesdienst einziehe, weiß also nicht, daß jene Männer ihr Leben der Verbreitung der heil. Schrift und deren Kenntniß weihten, während seine Clienten statt der Schrift Talmud und Casuistik verbreiteten, weiß also nicht, daß jene Männer im Gotteshause die Bücher Mosis in die Landessprachen übersetzen ließen, während die Rabbiner, für die er in die Schranken tritt, dieser Uebersetzung in die Landessprache sich widersetzen — wohl weiß er's, will's aber nicht wissen.

Herr R. wird sentimental. „Was mich aber in der Tiefe meines Herzens schmerzt, sagt er S. 2 des Hebr. und S. 3 der deutschen Uebers., ist das große Uebel, das diese Treulosen dem gegenwärtigen und dem künftigen Geschlechte bringen, indem sie den Fortschritt auf der Bahn der geschichtlichen Entwickelung verhindern." Man muß erstaunen, wenn man sieht, welche Gespenster der Schatzgräber in der Nacht der Vergangenheit dem Geschichtschreiber der Gegenwart herausbeschwört. Herr R. sage uns doch, welche Fortschritte auf der Bahn der geschichtlichen Entwickelung durch seine Rabbinen seit R. Moses Isserls stattgefunden haben; ist es etwa, daß man seitdem die סירכות an der Lunge von Ziegen und Lämmern nicht mehr reibt, daß man am Rüsttage vor der Versöhnungsfeier כפרות schlägt, daß man am Neujahrstage nach dem Gottesdienste von neuem dreißig Mal zu blasen anfängt; oder daß seitdem die ישיבות auf ihre Weise aufkamen, auf denen man in den Geruch der Ketzerei kam, so sich Jemand einfallen ließ, statt den מהרשא eine hebräische Grammatik in die Hand zu nehmen und seit deren Aufblühen alle Talente so lange geschraubt wurden, bis jedes logische Denken in ihnen bis auf die letzte Spur vernichtet war? Herr R. schreibe eine Geschichte der letzteren zwei Jahrhunderte und lasse jeden Fortschritt unerwähnt, der von den Männern ausging, welche wegen ihrer besseren Thätigkeit von den Rabbinen ihrer Zeit verketzert wurden, und wir machen uns anheischig, keiner Rab.-Vers. mehr beizuwohnen, wenn diese Geschichte nicht selbst die größte Anklägerin derer wird, von denen wir nach seinem Anrathen den Fortschritt erwarten sollen.

Nach Herrn R. ist es ein Irrthum, zu behaupten, daß uns auch ein kleiner Nutzen von den Reformern erwachse. Denn gäbe es auch unter unsern Gesetzen und Observanzen Etwas, das umgestaltet oder erneuert werden könnte: so würde es schon die Zeit umgestalten und erneuern." Das ist also das merkwürdige Arkanum, welches Herr R. dem „verkehrten Geschlechte" und der Gegenwart, welche „ihren Vater flucht und der Mutter Runzeln spottet" zu bieten weiß, das Geheimniß, welches er dem Flüstern der Geschichte ablauschte, und womit er die dem Judenthume entfremdeten Herzen ihm wiederum zuwenden zu können vermeint, daß die Zeit alles wieder in's Gleichgewicht bringen, alle Wunden, woran die gegenwärtige Judenheit blutet, heilen, die Klüfte, die die Familien trennen, ausfüllen wird. Die Zeit ist also die Göttin, vor der der Oberrabbiner zu Prag das Haupt beugt und die er den Gemeinden auf den Altar stellt, damit sie zu ihr als der Spenderin des Heils vertrauensvoll aufblicken. Wahrlich um hinter dieses Geheimniß zu kommen, hätte er nicht die Todten der Vergangenheit aus ihrem Schlummer zu wecken gebraucht, nicht nöthig gehabt, so lange in den staubbedeckten Manuscripten zu buchstabiren, das hätte ein jeder seiner Rabbiner schon lange ihm sagen können, denn die Zeit ist schon lange ihr Götze, der sie Alles überließen und zu deren Gunsten sie die Hände in den Schooß legten und Nichts thaten

zur Wiederbelebung des Glaubens, während er in den Gemüthern der Gebildeten erstarb. Wenn die Zeit seine Göttin ist, so sollte er es für eine Blasphemie halten, die Namen der heiligen Propheten und der Männer der großen Synagoge auf seine Lippen zu nehmen, Männer, die dem Rade der Zeit in die Speichen griffen und ihm nach ihrem Willen, den sie eins mit dem göttlichen Willen wußten, den Lauf vorzeichneten, Männer, die das von den Vätern ererbte Gut nicht der Zeit preis gaben, sondern nach den Bedürfnissen ihrer Zeit es den verlassenen Glaubensbrüdern spendeten, Männer, die nicht das Leichte wählten und der Zeit die Umgestaltung und Erneuerung überließen, sondern das Schwere vorzogen, selbst umgestaltend und erneuernd, so daß das Judenthum fast zwei volle Jahrtausende bis zu einer neuen Epoche von ihrem Erbe zehrte, Männer, deren unermüdlicher Thätigkeit nebst so vielen Schöpfungen wir die Redaktion und Erhaltung der schriftlich aufbewahrten Gotteslehre verdanken. Ist es die Zeit, von der wir das Heil zu erwarten haben, so thäte die Prager Gemeinde besser daran, ihr die Besoldung zu geben, die sie ihrem Oberrabbiner zukommen läßt, der indeß behaglich und gemüthlich dem Wellenspiel und der Brandung der Zeit zusehen kann, da doch Alles auch ohne dessen Thätigkeit kommen wird, wie es soll. Viele Stellen im Talmud sollen, nach Herrn R., darauf hinweisen. Wir haben uns schon lange vorgenommen, mit keinem Rabbiner aus der alten Schule über eine talmudische Stelle zu disputiren. Was haben diese Herren nicht in unsere heiligen Urkunden hineingetragen, die doch in Wahrheit Allen verständlich sich hingeben, was steht nach ihnen nicht Alles in der Schrift trotz dem, daß die Einfachheit und Natürlichkeit eine ihrer Hauptzierden ist; wie sollten sie nicht so viel Meister sein, mit dem Talmud nach ihrem Belieben umspringen zu können, und ihn in jeder Gestalt erscheinen zu lassen, die ihnen nur beliebt. Ich will daher nicht die unzähligen Stellen im Talmud, die das Gegentheil behaupten, den von Herrn R. angerufenen Stellen entgegen aufführen. Aber anheischig wollen wir uns machen, wenn Herr R. für seine Behauptung die talmudischen Stellen veröffentlichen will, einer jeden derselben das Leben eines Heroen der Geschichte und des Judenthums entgegen zu stellen, der ihn und seine Stelle Lügen straft, beweisen wollen wir ihm alsdann, daß alle große Männer in der jüdischen Geschichte bis in die späteste Zeit, da das Zwerggeschlecht seiner Clienten hervortrat, stets neue Schöpfungen in ihrer Rüstigkeit hervorriefen und nicht wie er Hacke und Spaten der vergötterten Zeit in die Hand drückten. Darum haben sie aber auch nicht wie er, nöthig gehabt, den Geschichtsschreiber zu bestechen, daß dieser den Gegnern eine Schandsäule und ihnen ein Ehrendenkmal errichte, da sie ihres Ruhmes wie der Gegner Schmach bei der Nachwelt gewiß sein konnten.

„Uns also, fährt Herr R. fort, helfen sie nicht und nützen sie nichts, da sie vergänglich sind, aber auch sich selbst bringen sie keinen Nutzen, da sie schon die Lehre aufgegeben und das Gesetz aufgegeben haben, bevor sie in jener irreligiösen Versammlung zusammentraten.“ Sollte man doch glauben, Herr R. kenne sonst Niemanden als seine Rabbinen und die der R.-V. und als handle es sich bei dem Kampfe nur um den Nutzen der einen und der anderen. Man wanderte von einer jüdischen nur irgendwie bedeutenden Gemeinde zur anderen und sehe sich um, wie Viele in ihnen noch dem שלחן ערוך oder auch dem Talmud gemäß faktisch leben, man frage aufs Gewissen selbst die Orthodoxresten, wie Viele von ihnen mit ganzem Herzen und ganzer Seele den Vorschriften nachkommen, man beobachte das gemüthlose Treiben in den Synagogen, das gedankenlose Verrichten der religiösen Zeremonien, man beobachte das Leben und sehe, wie wenig eine Spur von der alten, den ganzen Menschen durchdringenden Religiosität noch da ist, und frage sich dann, ob Etwas geschehen müsse zur Förderung des Glaubens oder nicht? Herr R. sieht in der ganzen Gährung sonst nichts, als einige Rabbinen der neuen Schule, die etwas behaglicher und freier leben möchten, mit denen aus der alten Schule, denen man etwa die Lorbeeren von den bekränzten Häuptern reißen will. Wer weiß, vielleicht in wenigen Jahrzehnten sind, wenn auch sonst nichts geschieht, die Läden an Sabbat- und Feiertagen geschlossen, die Synagogen Morgens und Abends gefüllt und wird mit Thränen wiederum in ihnen auf den Aufbau Jerusalems, versteht sich, hebräisch gebetet; wer weiß in wenigen Jahrzehnten geht man im Omer und in den drei Wochen wiederum mit großen Bärten herum, wird man sich wundern, wenn Jemand bei einem Christen Wein oder Milch trinkt, wird jeder Jude, der auf der Eisenbahn fährt, gewiß seine תפלין bei sich haben und wer im Gebete יעלה ויבוא vergessen hat, geht gewiß auf der ersten Station zum Rabbiner und fragt ihn, ob er nochmals beten müsse — so glauben wir, daß Herr R. glaubt. Doch nein, wir wollen ehrlich sein und gestehen, daß wir nicht wissen, was Herr R. glaubt, aber wissen, daß Herr R. selbst nicht weiß, was er glaubt. Es thut uns wehe, in diesem Tone gegen Herrn R. sprechen zu müssen, den wir wegen seiner kritisch-literarischen Notizen hoch achten, ja hoch achten — wer heißt ihn aber auch seine Heimath verlassen und in die Gegenwart kommen wo er fremd, ja wildfremd ist!

(Fortsetzung folgt.)

Referate.

[†] Amsterdam. (Fortsetzung.) Nur mit solchen Waffen bekämpfte Holland das Judenthum. Bei einer solchen Stimmung der Bevölkerung und noch mehr der Machthaber ist es leicht zu begreifen, daß die Ideen der französischen Revolution, die in Holland auch selbst ihre extravaganten Anhänger fand, auch ihren Einfluß auf die Verhältnisse der Juden haben mußten, und kraft eines beinahe unonymen Dekrets des nationalen Convents der batavischen Republik vom 2. Sept. 1796 wurde erklärt, daß kein Grund bestehe, den Juden gleich den übrigen Bewohnern des Landes völlige Bürgerrechte nicht zu verleihen. Seit dieser Zeit sind sie Niederländer, und das Wort Israelit kommt in der offiziellen Sprache nur in den administrativen Reglementen des Kultus vor. Wie in Frankreich besteht hier ein Consistorium für die Angelegenheiten der Israeliten, welches direkt mit dem Minister des protestantischen Kultus korrespondirt; seine Beschlüsse geschehen im Namen des Königs, der ihnen gesetzliche Kraft verleiht. Die Mitglieder des Consistoriums sind notable Juden vom Könige ernannt; ihr Sekretär ist ein besoldeter Staatsbeamte und relevirt vom Minister des Kultus. Das Land ist vertheilt in Haupt- und Filialsynagogen; die Vorsteher haben die exekutive Macht, und ihnen zur Seite steht der Kirchenrath mit reglementairer Gewalt nach ministerieller oder königlicher Approbation; für die austretenden wählen die übrigen neue Mitglieder mit consistorieller Genehmigung. Von Corporationsstreitigkeiten, in Deutschland so häufig, hört man hier beinahe nicht, doch ist die Frage (von der Competenz der Civilgerichte) ob die Mitglieder der Gemeinde zur Contribution gezwungen werden können, bis jetzt noch unentschieden und gehört für alle Confessionen zum Gebiete des öffentlichen Rechtes. Wie alle Confessionen, müssen auch die Israeliten ihre Armen selbst unterhalten, doch erhalten sie auch Subsidien aus den allgemeinen Armenkassen und Erlaubniß zur öffentlichen Collecte. Die Rabbiner werden vom Lande selbst besoldet und sind Staatsbeamten.

Der intellectuelle und moralische Zustand der Juden Niederlands läßt noch Manches zu wünschen übrig, doch ist ein Fortschritt unter ihnen nicht zu verkennen. Man bemerkt bald, daß die Wißbegierde und der Durst nach geistiger Bildung, den deutschen Juden (besonders in Norddeutschland, man denke an Berlin!) so eigen, die hiesigen Israeliten noch nicht durchdrungen hat. Dies läßt sich daraus erklären, daß auch die holländ. Christen den Deutschen in Kultur der Wissenschaften und Künste nachstehen. Der Bürgerstand, selbst der reiche Kaufmannsstand Amsterdams und Rotterdams ist wohl äußerlich gebildet und human, hat jedoch wenig gelernt und überläßt das Wissen dem gelehrten Stande. Von hundert großen Kaufleuten findet man kaum fünf wissenschaftlich-gebildete; ja man hat bis jetzt noch keine Handels- und Realschulen. Von einer soliden Erziehung, so wie sie in Deutschland besonders durch die Frequenz der Gymnasien und Realschulen jetzt allgemein ist, und die, abgesehen von ihrem absoluten Werthe, den Unbemittelten eine Nahrungsquelle mehr eröffnen kann, weiß man hier sehr wenig. Daher sieht man hier hunderte von jungen Israeliten (aber auch in demselben Verhältnisse Christen) die außer dem Besitze von Reichthümern nur ein wenig französisch und englisch parliren können. Das Gymnasium, hier zu Lande in erbärmlichem und veraltetem Zustande, wird nur von denjenigen besucht, die sich später einem Fachstudium widmen wollen und wer sollte es glauben, daß das Gymnasium zu Amsterdam gegenwärtig nur 6 oder 7 Zöglinge jüdischen Glaubens zählt! — und in demselben Verhältnisse auch nicht mehr Christen. Besser wird jedoch für den Primärunterricht gesorgt, besonders in den Armenschulen, die ausgezeichnet sind und für deren Zweck mit reicher Hand gespendet wird. Auch gibt es ein Seminarium für Rabbinen, das jedoch nicht sehr blüht, die daraus hervorgehenden Zöglinge stehen weit den auf Universitäten gebildeten deutschen Rabbinen nach, sowie überhaupt der Unterschied zwischen den deutschen und holländischen Juden in Bezug auf Bildung ein unermeßlicher ist. Vergessen Sie nicht, daß meine Mittheilungen brieflich sind und daß ich also eine Nachsicht verdiene, wenn ich mit manchen Bemerkungen zu spät komme und nicht immer die logische Ordnung beobachte. Der Kaufmann, der jüdische wie der christliche ist, (abgerechnet die Liebe zur Wohlthätigkeit, die alle Holländer in hohem Grade beseelt) ein Utilitarier, der Alles auf Gulden und Centen reduzirt und dessen ultima ratio immer das „was gibt das? was läßt sich dabei verdienen?" ist. Die Wissenschaft ist ihm nur eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt. Darum reden Doktor, Advokat und Käsehändler stets von Geschäften (zaken). Wie ganz anders war es früher in diesem schönen Land!

Aber auch die materiellen Kräfte der Nation lassen noch Vieles zu wünschen übrig, von den zu Amsterdam lebenden 25,000 Juden sind 14,000 Arme. Dieses fürchterliche Mißverhältniß paralysirt die heilsamen Folgen der Emancipation; sie können sich selbst aus ihrem Proletariat nicht emancipiren, daher sieht man Tausende aufgehäuft in schmutziger Armuth in besondern Stadttheilen leben. Wahrlich ein schreckliches Bild für den Menschenfreund und viel Stoff für das Vorurtheil des Judenfeindes. (Die ganze Bevölkerung Amsterdams

zählt 210,000 Seelen, worunter 70,000 Arme.) Reiche Juden gibt es im Verhältnisse nur wenige, ungefähr 25 Notabilitäten im Handel, wovon die Meisten sich im Effectenhandel, einige im Juwelenhandel (eine Specialität der Amsterdamer Juden) bereichert haben, nur einige Wenige treiben den Seehandel. Merkwürdig ist in Amsterdam die verhältnißmäßig kleine Zahl jüdischer Boutiquiers, die in den andern Städten Hollands weit zahlreicher anzutreffen sind; ein großer Theil des Banquiergeschäftes ist dagegen in ihren Händen. Sehr nachtheilig für die Moralität der ärmeren Juden ist der hier so verderbliche und von der Regierung unterstützte Handel mit Lotterieloosen. Sonst gibt es keinen Stand, hoch oder niedrig, ehrenvoll oder infam, der nicht auch seine jüdischen Repräsentanten findet. Nur Wenige wenden sich dem Ackerbau zu, was jedoch nicht, wie man allzuoft die Juden fälschlich beschuldigt, an ihrer Lazzaroninatur liegt; man könnte sich vielmehr leicht vom Gegentheile überzeugen, wenn man hier Hunderte von Juden täglich die schwersten Arbeiten, gleich Lastthieren verrichten sieht; es kann dies nur in dem socialen Zustande der Völker im Allgemeinen seinen Grund haben. Der Bauernstand nämlich hat seine naturgemäße historische Entwickelung, er hat sich, wie bekannt, langsam aus dem Sklavenstande und aus der ländlichen Bevölkerung gebildet. In welchem Lande sieht man die städtische Bevölkerung zum Bauernstande übergehen? Man richte seinen Blick auf England, die Juden gehören meistentheils zur städtischen Bevölkerung, und man kann darum aus ihnen keine Bauern machen; denn nur der Sohn eines Bauern wird wieder Bauer, selten der eines Handwerkers oder eines Kaufmanns. Dazu kommt, daß in England und Holland Eigenthum und Pacht zu theuer sind, als daß die arme Klasse vom Landbau leben könnte; daher strömt in diesen Ländern die ländliche Bevölkerung meistentheils nach den Städten, wo sie leichtere Erwerbsquellen zu finden hoffen. Der Vorurtheilsfreie kann demnach den Juden solchen Vorwurf nicht machen. Handwerker und Künstler gibt es hier in allen Zweigen, obschon auch hierin ihnen die confessionellen Antipathien im Wege stehen. Viele Juden haben in den letzten Jahren großartige Fabriken angelegt. Die Manufakturfabriken der Herren Salomonson zu Almelo und Zierik-See sind rühmlichst bekannt und beschäftigen Tausende von Armen. Die Diamantschleifereien Amsterdams, die besten Europa's, sind ausschließlich im Besitze der hiesigen Juden.

Nach diesen kurzen vorangeschickten Notizen komme ich endlich zu dem Punkte, der Ihre besondere Aufmerksamkeit zu fesseln scheint, nämlich die Juden als Staatsdiener. In dieser Beziehung allein sind die niederl. Israeliten ihren deutschen Glaubensgenossen voraus, während sie in jeder anderen Hinsicht ihnen nachstehen. Ich muß sie hier nochmals auf das schon oben Gesagte hinweisen und wiederholen, daß die Institutionen und die Gewohnheiten dieses Landes von der Art sind, daß ohne den festen Willen der Regierung die Juden nur selten zu einem Amte gelangen dürften. Und dennoch, trotz aller Hindernisse, (die in Deutschland durchaus nicht bestehen) sind im Verhältnisse der Seelenzahl, der Intelligenz und des Reichthums, die Israeliten in allen Zweigen des Staatsdienstes hinlänglich repräsentirt. Gleich nach der Emancipation wurden mehrere Juden in den Nationalconvent gewählt, und unter den Präsidenten desselben findet man: da Costa, Athias, Mitglieder Dr. Lemon, Bromet. Die Regierung Ludwig Napoleon's war ihnen besonders günstig; schon damals bekleideten mehrere Juden ansehnliche Aemter. Der Ausgezeichnetste unter ihnen war Dr. J. D. Mayr, ein Mann, der von seinen Landsleuten ohne Unterschied des Bekenntnisses noch stets „unser großer Meyer" genannt wird. Er war der erste Advokat seines Landes und starb im Jahre 1834. In der gelehrten Welt ist er durch seine Histoire et progrès des institutiones judiciaires und andere Werke bekannt; bei seinen Mitbürgern galt er als Orakel. Er nahm sehr lebhaften Antheil an der Restauration, war Sekretär bei der provisorischen Regierung und der Commission zur Verfertigung einer Constitution für die Niederlande. Er bekleidete einige Jahre hindurch das Amt eines Richters, kehrte jedoch bald zur Praxis zurück, kam in Opposition mit der Regierung, und starb als Advokat, ohne je ein Amt gesucht zu haben. Dieser wahrhaft geniale Mann öffnete den Juden den Weg zu Aemtern und besonders zur gerichtlichen Praxis, in der sie jetzt so Ausgezeichnetes leisten. In einigen Familien scheinen Magistratur und Advokatur sogar Monopole geworden zu sein. Die Familie Asser, der Vater war Anwalt und Seepraktikant, in Fragstücken von Handelsgesetzgebung war er der offizielle Adviseur der Regierung. Sein ältester Sohn, Karl Asser starb 1836 als Großreferendar des Staatsraths. Obschon ein treuer und äußerst thätiger Staatsdiener (er war Secretär der gesetzgebenden Commission, und ihm größtentheils ist die neue Gesetzgebung zu verdanken) war er jedoch zu absolut und daher von der Opposition besonders in Belgien gehaßt. Er war bekannt als die Seele des gehässigen van Maanen'schen Systems, das den Abfall Belgiens vorbereitete; er war ein eifriger Orangist. (Forts. folgt.)

Verantwortlicher Redakteur H. Wagner. — Verlag von Heinrich Hoff.